

## "Bayreuth goes Boston"



### Ein Erfahrungsbericht von C. Wunderlich; L. Leibig; B. Thiele

Das ursprünglich aus dem Schwedischen stammende Wort „Moot“ hat sich mittlerweile im internationalen Rechtsraum als Chiffre für Studentenwettbewerbe etabliert, in denen die Teilnehmer bei der Bearbeitung eines fiktiven, aber realitätsnahen Sachverhalts in die Rolle der verfahrensbeteiligten Parteien schlüpfen und dabei erste tiefer gehende Eindrücke in die anwaltliche Tätigkeit erlangen. Unter den zahlreichen auch internationalen Moot Courts stellt der seit 1989 in englischer und französischer Sprache ausgetragene „European Law Moot Court“ den weltweit zweitgrößten Wettbewerb dar. An ihm nehmen jährlich an die 100 Teams der weltweit renommiertesten Universitäten teil - seit 2005/2006 nun auch Bayreuth.

Der Moot Court läuft dabei in drei Phasen ab. In der ersten Phase von Anfang September bis Mitte November bearbeiten die Teams einen europarechtlichen Sachverhalt. Dabei ist jeweils ein Schriftsatz in englischer bzw. französischer Sprache für die Klägerseite und die Seite der Beklagten anzufertigen.

Anhand der Schriftsätze werden dann die besten 48 Teams ausgewählt und in die zweite Phase zu den Regional Finals eingeladen. Dort geht es dann ans "Eingemachte" und die Teams plädieren mündlich vor einer hochkarätig besetzten Richterbank, und versuchen diese durch ihren Auftritt von ihren juristischen, sprachlichen und argumentativen Fähigkeiten zu überzeugen.

Die Gewinner der vier Regional Finals kämpfen dann in der dritten Phase vor dem Europäischen Gerichtshof in Luxemburg um den Gesamtsieg.

Mehr wussten wir damals auch noch nicht, als wir uns Ende des Sommersemesters bei Prof. Dr. Gundel "ganz unverbindlich" zur Teilnahme meldeten. Wir, das sind Claudia Wunderlich, Lisa Leibig, Stefanie Ritthammer, Bernhard Böxler, Björn Thiele und Matthias Kühn (siehe Photo). Unterstützt wurden wir dabei tatkräftig von unseren Coachs Maria Kotsina und Susanne Zeller, Mitarbeiter des Lehrstuhls Ö-Recht V.

Diesmal ging es im Sachverhalt um zwei angehende Professorinnen, die sich mittels Frauenquotenregelung in einer fiktiven EU-Richtlinie ihre Stelle vor Gericht erstreiten wollten.

Nach anfänglichen "teambildungstechnischen" Verwirrungen beschäftigten wir uns also mit der Wirkung von Richtlinien, Gleichberechtigung in der EU und Rechtsschutzfragen.

Bis zur Abgabe der Schriftsätze lasen wir unzählige Urteile, wälzten viele Kommentare, Lehrbücher in sämtlichen Sprachen und fanden uns irgendwann - die einen früher, die anderen später - auch auf den Internetseiten zur Rechtsprechung des EuGH zu recht.

Dank unserer tollen Team- und Kritikfähigkeit (spätestens bei der extensiven gemeinsamen Überarbeitung kurz vor Abgabe erworben; O-Ton: "Heul doch!"), unserer perfekten Arbeitsorganisation (10 min vor Abgabeschluss haben auch wir herausgefunden, wie man gelbe und rote Deckblätter einfügt), verständnisvollen FreundInnen ("alle bringsch nie durch/ n'bisschen Schwund is immer") schafften wir es dann doch noch rechtzeitig, die Schriftsätze hoch zu laden.

Und dann hieß es warten...

Mitte Januar dann die große Überraschung: Wir sind in der nächsten Runde und fliegen zum Regional Final nach Boston!

In der ersten Euphorie planten wir erstmal das wichtigste: Was ziehen die Frauen an und wie gestalten wir unseren Urlaub danach (New York!)? Doch relativ schnell holte uns die Realität wieder ein. Die nächsten Tage erstellten wir unsere Plädoyers für die Kläger, die Beklagten und den Generalanwalt. Dann hieß es üben, üben, üben...

Anderthalb Wochen plädierten wir jeden Abend vor einer anderen Richterbank. Großen Dank an dieser Stelle an alle Professoren, Assistenten, und sonstigen Interessierten, die sich hierfür zur Verfügung gestellt haben.

Am 9. Februar war es dann soweit: Bestens ausgestattet ("dressed to kill") erreichten wir den Bostoner Flughafen und warteten. Denn unser Empfangskomitee hatte uns schlichtweg vergessen. Solche organisatorischen Defizite zogen sich leider wie ein roter Faden durch die gesamte Veranstaltung, konnten uns aber den Spaß an der Sache nicht verderben.

Die nächsten zwei Tage plädierten wir um unser Leben und ließen dabei renommierte Universitäten wie z.B. Harvard, Paris, Helsinki und Amsterdam hinter uns. Im Halbfinale mussten wir uns schließlich nur der Doktorandengruppe vom Europäischen Hochschulinstitut Florenz und den späteren Siegern aus Köln geschlagen geben. Wir finden: Fürs erste Mal nicht schlecht!

Alles in allem hatten wir eine schöne Zeit, viel Spaß und haben sowohl europarechtlich als auch persönlich viel für unser späteres Leben gelernt!